

Die Wehrvorlage in Osterreich.

Der osterreichische Minister des Innern gab den bei ihm verammelten Fahrgern der Parteien des Abgeordnetenhauses aber die Stellung der Regierung zur Wehrvorlage folgende bedeutende Erklärung ab: „Das internationale Ansehen der Monarchie, unsere Bindungsfähigkeit sowie die Sicherung der von uns stets festgehaltenen Politik des ehrenvollen Friedens erfordert die schleunigste Inkrustierung der Wehrreform. In gleicher Weise verlangen dies die militärischen Interessen, wie auch die Interessen der Bevölkerung selbst, die die in den Vorlagen enthaltene Erfüllung

zahlreicher dringender Wünsche

erwartet. Die ohne dies wesentlich verzögerten Ausführungen lassen sich nicht weiter hinausschieben. Die Ausführung muß unter allen Umständen bereits auf der Grundlage des neuen Wehrgesetzes, das heißt unter dem Gesichtspunkte der zweijährigen Dienstzeit, erfolgen. Die bisher in anderen Staaten der Wehrreform entgegenstehenden Schwierigkeiten erscheinen wohl angesichts der Annahme des Gesetzes im

ungarischen Abgeordnetenhause

als behoben. Für alle verantwortlichen Faktoren des Reiches erwächst daher die Pflicht, unter allen Umständen auch bei uns die Voraussetzungen für das Inkrafttreten der Vorlagen zu schaffen. Die Einhaltung des in unmittelbarer Nähe befindlichen Termins für die Durchführung der Reform erscheint, der Wehrreform unter allen Arbeiten des Reichsrates den ersten und vornehmsten Rang einzuräumen. Eine Veräußerung dieser Angelegenheit mit irgendwelchen sonstigen Fragen würde dem

Grust des Augenblicks

nicht entsprechen, ebenso wie die Regierung die Bewilligung lediglich als unbedingte Staatsnotwendigkeit und nicht etwa als konstitutionellen Vertrauensbeweis anspricht. Der einzig mögliche Weg zur Verwirklichung der festen Absicht der großen Mehrheit der Parteien des Abgeordnetenhauses, die Durchführung der Wehrreform zu sichern, ist die Aufstellung und strenge Einhaltung eines genauen Arbeitsplanes. Die Regierung verlangt daher entsprechende

Beschleunigung der Beratungen

im Wehrausschuß, den Beginn der zweiten Lesung der Wehrvorlagen bis spätestens 17. Juni sowie die Erledigung aller Lesungen bis spätestens am 25. Juni, damit noch die terminmäßige Erledigung des Budgets möglich sei. An diese Erklärung knüpfte sich eine Debatte, in der nur die Vertreter der Sozialdemokratie sowie der Ruthenen sich dagegen ausdrückten, daß die Wehrreformvorlagen vor dem Budgetprovisorium zur Verhandlung gebracht werden. Am Schlusse der Konferenz betonte der Minister, wenn das heutige Vorgehen der Regierung als ein ungewöhnliches bezeichnet werde, so gebe dies der Minister auch ohne weiteres zu. Es sei aber auch die Lage eine ungewöhnliche. Unter dem

Druck dieser Erklärung

befindet sich das osterreichische Parlament in einer überaus peinlichen Lage: ein so viel umstrittenes und so tief in das Volksleben eingreifendes Gesetz wie das Wehrgesetz nunmehr gewissermaßen auf höheren Befehl und ohne jede Möglichkeit, auch nur einen Weislich zu ändern, annehmen zu müssen. Denn der geringste Versuch, irgendeine Änderung vorzunehmen, würde die neuerliche Beratung im ungarischen Abgeordnetenhause notwendig machen, da das Wehrgesetz in beiden Staaten der Monarchie gleichzeitig sein muß. Bei dem Stande der Dinge in Ungarn wäre aber eine solche Zurückverweisung ein so

gefährlicher Versuch,

daß keine der beiden Regierungen und noch weniger das gemeinsame Kriegsministerium sich darauf einlassen kann. Unter dem Drucke dieser energischen Erklärung der Regierung, die einfach den Paragraphen 14 (der sie auch ohne Zustimmung des Parlamentes in außerordentlichen Fällen zum Erlasse von Gesetzen ermächtigt) an-

wenden würde, falls das Parlament verweigert, dürfte die Mehrzahl der Parteien, gewiß aber die zur Beschließung des Wehrgesetzes notwendige Zweidrittelmehrheit, den Versuch machen, in den sauren Apfel zu beißen und die Wehrreform nach dem Diktate der Regierung durchzusetzen. Gefahr besteht lediglich bei den Ruthenen, die wegen ihrer bisher vergeblichen Forderung einer eigenen Unversität Widerstand leisten werden. — Fällt die Wehrvorlage im osterreichischen Abgeordnetenhause, so sind neue schwere innere Kriege unvermeidlich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm weichte am Montag zum Abendessen beim Reichskanzler. Damit sind alle Gerüchte hinsichtlich der neuerdings von einer Entfremdung zwischen dem Monarchen und seinem ersten Ratgeber zu berichten wuchsen.

* Kaiser Wilhelm wird voraussichtlich am 3. August zum Sommeraufenthalt in Wilhelmshöhe bei Kassel eintreffen.

* Der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, Herr v. Gröbe, der kürzlich einen Schlaganfall erlitt, ist auf dem Schlosse Bernburg (Thüringen) im Alter von 67 Jahren gestorben. Der Verstorbenen hat 27 Jahre hindurch, seit 1885, dem Abgeordnetenhause angehört, nachdem er zuvor als Leutnant den Krieg von 1870/71 mitgemacht hatte, wo er sich das Eisernes Kreuz erwarb. Als Herr v. Gröbe im Januar dieses Jahres sein Amt als Präsident des Abgeordnetenhauses niederlegte, wurde Herr v. Gröbe mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten zu seinem Nachfolger gewählt. Nur ein paar Monate ist es ihm beschieden gewesen, den Präsidentenstuhl einzunehmen. Es war eine stürmische Tagung. Herr v. Gröbe hielt sich mit der peinlichen Gewissenhaftigkeit des fortreifenden Beamten an den Buchstaben der Geschäftsordnung. Und so ist denn sein Name mit dem ersten Eindringen der Politik in den Saal der preussischen Volksvertretung verbunden.

* Im Reichskolonialamt haben neuerdings wieder Erwägungen über die Gewährung von Personalkredit an die Farmer in Südwesafrika stattgefunden. Es ist beabsichtigt, dem Reichstage im Winter eine bezügliche Vorlage zu unterbreiten, in der dem Gouverneur Mittel zur Verfügung gestellt werden, um Weisheiten für Farmer zur Ausdehnung des Viehbetriebs, Erhöhung von Wasser und Überwachung von Land zur Verfügung zu stellen.

* Verschiedene Automobil-Bereinigungen haben angeregt, die Erträge der Automobilsteuer an die einzelnen Bundesstaaten abzutreten, die sie zum Unterhalte der öffentlichen Straßen verwenden sollen. — Bei der sogenannten Automobilsteuer handelt es sich um eine Reichsteuerverpflichtung auf Grund der letzten Ergänzung zum Stempelsteuergesetz. Eine Revision der Reichsteuerverpflichtung wird nach halbamtlichen Erklärungen zunächst nicht erfolgen und eine Überweisung der Stempelsteuereträge für die Ausbesserung von Kraftfahrzeugen an die Bundesstaaten kommt daher nicht in Frage.

England.

* Eine überraschende Kunde, die für die Beziehungen zwischen Deutschland und England möglicherweise von erheblicher Bedeutung ist, kommt aus London. Danach ist der Lord-Großkanzler und Groß-Siegelbewahrer Lord Boredura zurückgetreten. Lord Boredura ist zu seinem Nachfolger, also zu dem vornehmsten Amte, das der König von England zu vergeben hat, bestimmt. Der Nachfolger Boreduras ist Oberst Seely aus dem Kriegsamt. Das Boredura, der sich um bessere Beziehungen zwischen beiden Ländern, so weit ersichtlich, redlich bemühte, durch den Obersten Seely, der schon manches bittere Wort gegen Deutschland sand, ersetzt wird, ist ein bedeutendes Zeichen der Zeit.

* In bezug auf die Ministerzu-

sammenkunft auf der Insel Malta erklärte der Marineminister Churchill auf eine Anfrage im Unterhause, er sei nicht in der Lage, irgend welche Auskünfte über das Ergebnis der Konferenz zu geben.

* Da zwischen den Reedern und den streikenden Transportarbeitern im Lande eine Einigung nicht erzielt worden ist, hat der Ausschuß des Transportarbeiterverbandes den Generalstreik in sämtlichen englischen Häfen beschlossen.

Balkanstaaten.

* Die Türkei hat an die Mächte eine Note gerichtet, worin sie mitteilt, daß sie aufs neue die Dardanellen schließen werde, falls Italien noch weitere Inzidenzen in der Nähe der Dardanellen-Einfahrt begehen sollte. — Der diplomatische Streit um Öffnung oder Schließung der Meerengen wird also aufs neue entbrennen.

Afrika.

* Trotz der beruhigenden Nachrichten, die die französische Regierung über die Lage in Marokko verbreitet, kann von einer endgültigen Wiederherstellung des Aufstandes keine Rede sein; denn der Stammesführer El Haiba, der sich um die Thronfolge bewirbt, hat eine bedeutende Streitmacht gesammelt, die er gegen das von den Franzosen nur schwach besetzte Larudant (wo kürzlich zwei Deutsche gefangen genommen wurden) führt.

Der Fernflug Berlin—Wien.

Nachdem am Sonntag morgen zum Fernflug Berlin—Wien sich elf Flieger (sechs Deutsche und fünf Oesterreicher) mit ihren Passagieren (sämtlich aktive Offiziere) dem Start auf dem Flugfelde in Adershof-Johannishof gestellt hatten, sind acht von ihnen abgeflogen. Leider nicht alle mit gleichem Erfolg. Nur drei von ihnen, der Deutsche Hirth und die Oesterreicher Glafay und Bergmann, erreichten glücklich den Zwischenlandungsplatz Breslau. Alle anderen blieben auf der Strecke liegen, um später den Flug fortzusetzen. Nur Oberleutnant Vier führte mit seinem Apparat ab, wobei er und sein Passagier Verletzungen erlitten, die glücklicherweise nicht gefährlich sind. Der große Wettbewerb begann also nicht gerade vielversprechend, zumal am Sonntag das Wetter auf der Strecke Breslau—Wien alle Hoffnungen auf ein gutes Gelingen zunichte zu machen schien. Dennoch errang der Deutsche Hirth, der als dritter in Breslau angekommen war, einen

glänzenden Sieg.

Er landete Montag morgen 6 Uhr 1 Minute nach einem Fluge von 2 Stunden 56 Minuten von Breslau aus auf dem Flugplatz Alpen bei Wien. Er hatte den schwierigen Weg über das Altwarengebirge gemacht. Selmut Hirth brauchte für die etwa 300 Kilometer lange Strecke Berlin—Breslau 4 Stunden 26 Minuten, für die etwa 350 Kilometer lange Strecke Breslau—Wien 2 Stunden 54 Minuten. Er hat also die ganze Strecke in 7 Stunden 20 Minuten zurückgelegt. Der beste Schnellflug Berlin—Wien fährt erst Stunden. Der osterreichische Flieger Glafay, der dicht hinter Breslau einen Schaden an der Maschine erlitt, dann aber wieder aufstieg, war kurz vor Wien abermals zu einer Notlandung gezwungen. Nicht besser ging es seinem Landsmann Bergmann. Der Flieger Krueger (der frühere Chauffeur Kaiser Wilhelms), der bereits auf dem Wege nach Breslau bei Guben landen mußte, war acht Minuten hinter Guben abermals zur Landung gezwungen. Alle anderen Flieger haben bereits am Montag morgen den Wettbewerb aufgegeben.

Die Preise.

Am Preise stehen für den Fernflug Berlin—Wien im ganzen 50 000 Mark und 47 100 Kronen nebst einer Anzahl von Ehrenpreisen zur Verfügung. Die Verteilung der Geldpreise ist in folgender Weise gedacht: 47 100 Kronen werden im umgekehrten Verhältnis der Flugzeiten an alle Teilnehmer, die den ganzen Flug zurückgelegt haben, verteilt. 20 000 Mark werden als Akkommodationspreis ohne Rücksicht auf die Flugzeiten verteilt. 10 000 Mark werden als Zusatzpreise verteilt für die drei besten

Gesamtleistungen. Die drei ersten Anflümlinge des ganzen Fluges in Wien erhalten als Zusatzpreise unbeschadet ihrer Flugzeit: der erste 5000 Mark, der zweite 3000 Mark, der dritte 2000 Mark. 6000 Mark vom preussischen Kriegsministerium erhält der deutsche Flugzeugführer, der den Flug Berlin—Wien auf einem Flugzeuge zurücklegt, das in allen Teilen (einschließlich des Motors) deutschen Ursprungs ist, das ferner den militärischen Anforderungen voll entspricht, und das während des Fluges stets einen Passagier an Bord gehabt hat. 4000 Mark erhält der zweitbeste deutsche Flugzeugführer, der den Flug Berlin—Wien auf einem Flugzeuge zurücklegt, das in allen Teilen deutschen Ursprungs ist. Das preussische Kriegsministerium hat außerdem den Ankauf zweier Siegermaschinen in Aussicht gestellt.

Heer und flotte.

— New York steht vollständig unter dem Zeichen des Besuchs des deutschen Geschwaders. Nach Schätzung der Polizei hat sich bei der Ankunft an den den Schiffen benachbarten Flussufern eine Menschenmenge von etwa einer Million Personen gedrängt. Die allgemeine Stimmung geht dahin, daß sich durch den Flottenbesuch die amerikanischen Beziehungen weiter befestigen. Etwa 10 000 Personen haben die „Mollie“ besucht. Die Blätter widmen der Flotte seitenslange Artikel und betonen, die Verlässlichkeit des Empfanges und das Interesse des Publikums sei größer, als es bei der letzten amerikanischen Flottenansicht gewesen sei. Eine Postkarte des Kommandanten von Webers-Bachwitz an die New Yorker führt aus, er habe dem Präsidenten Taft die Grüße des Kaisers überbracht und übermittle außerdem die Grüße des Prinzen Heinrich an seine New Yorker Freunde. Die Blätter betonen in ihren Begrüßungsartikeln, daß die deutschen Schiffe „Schiffe der Freundschaft“ seien. Sie bewundern die „Mollie“ und erinnern an den Empfang der amerikanischen Flotte in Kiel. Das Blatt „American“ hebt die deutsch-amerikanische Freundschaft hervor. Deutschland habe den jüngsten amerikanischen Schritten wegen der gegenseitigen Handelsbeziehungen sofort zustimmend geantwortet, während geographisch näherliegende Nationen diese Schritte mit altem Verdacht ausnahmen. Ein Artikel der „Times“ über ein englisch-deutsches Gwinnvernehmen erklärt, das Streben Deutschlands nach wirtschaftlicher Ausdehnung sei rechtmäßig und sogar unvermeidlich.

— Das neue Linien Schiff „Oldenburg“ ist nach der Beendigung seiner Probefahrt von Danzig nach Kiel gedampft. Das zweite Geschwader der Hochseeflotte ist ebenfalls dort eingelaufen.

Von Nah und fern.

Die Rheingauer Weinverfeigerung hatte, da der 1911 er von besonderer Güte ist, sehr schönen Erfolg. Man schätzt die Einnahme der diesjährigen Verfeigerung auf drei Millionen Mark. Die Vereinigung der Rheingauer Weingutsbesitzer allein hat in 27 Verfeigerungen für 400 Jahre rund 1 800 000 Mark erzielt.

* Ein Einjähriger als dreifacher Lebensretter. Eine mutige Tat führte vor wenigen Tagen der Einjähriger, freiwillige Fahnt vom 51. Infanterie-Regiment in Breslau aus. Auf der dortigen Fallertinsel spielten die fünfjährige Tochter und der lebensfähige Sohn des Fuhrmanns Neumann, sowie der Sohn einer Familie Hahn. Dabei kamen die Kinder des Fuhrmanns dem tiefen, ausgemauerten Graben an der Holzbrücke hinter dem Schießwerder zu nahe und fielen ins Wasser, das gerade sehr hoch stand. Der kleine Hahn wollte seinen Spielgefährten Hilfe bringen, wurde aber ebenfalls in die Flut gerissen. Die Verunglückten wären sicherlich ertrunken, wenn nicht der Einjährige Hahn dazu gekommen wäre, der in voller Uniform in das tiefe Wasser sprang und alle drei rettete.

Siegende Liebe.

17) Roman von Paul Wili.
(Fortsetzung.)

Nun lagen sie in dem molligen, kleinen Raum, ganz allein in einer Nische; nebeneinander sah ein alter Herr bei seiner Zeitung, und gegenüber saß eine andere Person. Elisabeth trant Schokolade, Holms Bier. Dädelnd und verliebt sah er sie an, dann sagte er halblaut: „Dietem Regen bin aufrichtig dankbar; sonst wäre mir sicher nicht die Freude zuteil geworden, Sie hier bei mir sitzen zu sehen.“

Sie wurde rot, schwieg aber.

Da hat er leise: „Fräulein Bürger, können Sie mich denn gar nicht leiden?“

Nun gitterte sie, nahm sich aber zusammen, sah ihn fest und ernst an und antwortete ruhig: „Ich verstehe Ihre Frage nicht, Herr Holms.“

Er seufzte, lächelte wehmütig und flüsterte: „Ich glaube, Sie wollen Sie nicht verstehen.“

Darauf schwieg sie. Dann sah sie zum Fenster hinaus nach dem Himmel.

Dädelnd beruhigte er sie. „Ja, ja, es geht noch immer — vorläufig sind wir noch gefangen.“

Schweigend trant sie ihre Schokolade.

Da holte er aus dem Paletot ein kleines Päckchen, wickelte ein Glas aus, Mnele es und stellte es vor sie hin.

Ertraunt rief sie: „Ach, das ist ja die entzückende Uhr, die ich neulich abends so bewunderte!“

Dädelnd nickte er. — „Genau dieselbe, jawohl.“

„Sie haben sie gekauft?“

„Noch am selben Abend!“

Bewundernd sah sie das kleine Kunstwerk an, das sie aufrichtig erfreute.

„Wie gefällt sie Ihnen wirklich so gut?“

„Mit naiver Freude antwortete sie: „Wundervoll ist sie! Das müssen Sie doch auch finden!“

Er nickte nur.

Noch immer war sie ins Anschauen versunken. Da sagte er leise: „Ich erlaube mir, Ihnen die Uhr zu schenken.“

Sie zuckte zusammen. Das hatte sie nicht erwartet. Bebend hob sie das Glas zurück.

Witend wiederholte er: „Ich schenke sie Ihnen. Machen Sie mir doch die Freude, sie zu tragen.“

Nun nahm sie alle Beherrschung zusammen und sagte leise: „Für was halten Sie mich, daß Sie mir ein derartiges Geschenk anzubieten wagen?“

Einlenkend bat er: „Aber Fräulein Bürger, ich wollte Ihnen eine Freude machen! Verstehen Sie mich doch nicht falsch!“

„Ich verstehe Sie durchaus nicht falsch, Herr Holms,“ entgegnete sie ruhig, doch bitter ernst, „aber ich erkläre Ihnen, daß Sie sich getäuscht haben.“

„Fräulein Bürger,“ bat er von neuem, „ich will Ihnen nur eine Freude machen! Glauben Sie mir doch, ich interessiere mich für Sie! Ich bin doch nicht der erste beste hergelaufene Kromis! Sie wissen doch, daß ich über kurz

oder lang der Kompagnon meines Vaters werde — als solcher kann ich doch etwas für Sie tun, kann ich Ihnen doch im Fortkommen nützlich sein!“

„Mit bitterem Dädelnd nickte sie: „Jawohl — und um welchen Preis?“

„Aber ich bitte Sie!“ überste er. „Weil es mir Freude macht, Sie schließlich zu sehen! Glauben Sie mir nur, ich bin ein guter und treuer Freund!“

Wieder nickte sie nur. Sie hielt noch an sich. Sie wollte erst alles hören.

Und lebhaft sprach er weiter: „Sehen Sie, ein junges Mädchen, das hier allein steht, braucht doch einen Freund. Na gewiß! Wer soll Ihnen denn sonst das schöne Berlin zeigen — all die Theater und Opern, und was sonst noch da ist? Na, sehen Sie denn das nicht ein? Ich meine es doch wirklich gut mit Ihnen, Fräulein Bürger!“

Mit leiser, aber fester Stimme entgegnete sie: „Ja, wirklich, nun weiß ich es aus eigener Erfahrung, was ich bisher noch immer nicht glauben wollte — nun weiß ich, daß ein reicher junger Herr glaubt, einem armen Mädchen könne er alles bieten — alles — für sein Geld könne er alles haben! — Nun weiß ich es. Schmachdovoll, daß die arbeitenden Frauen noch so wenig Ehre und Ansehen genießen! — Aber nun lassen Sie sich das für mich sagen, daß ich auf Ihr Geld, auf Ihre Geschenke und auch auf Ihre Freundschaft verzichte. — So, nun wissen Sie, woran Sie sind. Und in Zukunft lassen Sie mich nun wohl unbehelligt, wenn ich bitten darf.“

Sie klopfte auf den Marmortisch, zahlte ihre Schokolade, grüßte höflich und ging.

Es regnete noch immer ein wenig, aber sie lief bis zur nächsten Haltestelle, dort ergatterte sie einen Wagen, und beruhigt fuhr sie nach dem Hause; ordentlich leicht war ihr jetzt, nachdem sie ihrem Herzen mal Luft gemacht hatte.

Aber der Mutter sagte sie nichts davon, um sie nicht zu beunruhigen.

Herr Holms sah bleich und wütend allein in der Konditorei.

So ein Abfall war ihm noch nicht vorgekommen! Das hatte noch keine ihm zu bieten gewagt! Er, der einflussige Millionenerbe, und so ein Bettelmädchen! So eine Gans wagte es, ihn so herunterzulassen wie einen dummen Jungen! O, er war wütend.

Noch dazu dort in der Ecke der heimlich grinsende Kellner! Vermutlich hatte der Kerl noch etwas aufgeschnappt von dem Gewäch dieser Krabbe!

Gräßliche Blamage! Er zahlte und ging nun fort! Fort von hier!

Berkümmert und verärgert lief er durch die Straßen, trampelte rücksichtslos die Passanten an und endete schließlich in seiner Stammkneipe, wo er seinen Groll mit Rosippen fortspülte.

Dem andern Tage an war Fräulein Bürger für ihn nicht mehr da — er sah sie nicht, grüßte sie nicht und ging ihr aus dem Wege, wo er nur konnte.

Selbstverständlich ignorierte auch sie ihn vollständig.

Aber das gerade empörte ihn am meisten, daß sie so gar keine Notiz von ihm nahm und